

Der Internet-Heilige und seine retrofrommen Verehrer

■ OTTO FRIEDRICH

Nun ist Carlo Acutis, mit 15 Jahren 2006 an Leukämie verstorbener „Cyber-Apostel“, der erste heilige Millennial. Der Hype um den jungen Italiener speist sich aus (erz)konservativer Retro-Spiritualität, die in digital-moderne Gewand daherkommt. Dass diese Spiritualität auch auf antijüdische Legenden rekurriert, ficht die Acutis-Anhängerschaft nicht an.

Ein Beispiel sei er dafür, dass Heilige oft „ganz normale Menschen“ sind: „Man trifft sie überall. Wir müssen nur aufmerksam hinschauen!“ So schrieb Kardinal Christoph Schönborn in der Gratiszeitung „Heute“ zur Heiligsprechung von Carlo Acutis (1991–2006), die Papst Leo XIV. am 7. September in Rom vollzog.

Ein ganz normaler Mensch? In dem von seinen Anhängern auf zahlreichen Webseiten verbreiteten Vita liest man, schon der Vierjährige konnte an keiner Kirche vorbeigehen, ohne in ihr „Jesus zu begrüßen“; nach seiner Frühkommunion mit sieben Jahren wollte er „keinen Tag mehr ohne Feier der Heiligen Messe“ sein, „Ausflüge und Urlaube“ seien so geplant worden, dass Gottesdienstbesuche möglich waren. Täglich habe er den Rosenkranz gebetet, wöchentlich gebeichtet. Zusätzlich zeichnete er sich, so die frommen Berichte, durch seinen Einsatz für Obdachlose aus. Selbst als er mit 15 Jahren binnen weniger Tage von einer aggressiven Form der Leukämie dahingerafft wurde, habe er im Sterben „trotz der unfassbaren Ereignisse“ seinen „Eltern, Bekannten und dem Krankenhauspersonal tiefe Zuversicht aus dem christlichen Glauben zu vermitteln vermocht“.

Das Leben eines „normalen Menschen“ sieht anders aus. Allerdings können an der Authentizität der geschilderten Vita auch Zweifel aufkommen, gleicht sie doch bis in Details vormodernen Heiligengeschichten, etwa jener von Dominikus Savio, dem im 1857 gleichfalls im 15.

Lebensjahr verstorbenen Lieblingsschüler des Jugendapostels Don Bosco. Die Zweifel unterstreicht auch eine ausführliche Reportage, die im britischen Magazin „The Economist“ kurz vor Ostern unter dem Titel „The secret life of the first millennial saint“ erschien, in der ehemalige Mitschüler von Carlo Acutis ganz anders über den nunmehrigen Heiligen sprachen: Sie erinnerten sich dabei, dass Acutis, der in einer reichen Familie aufgewachsen war, schnelle Autos liebte, oder dass er ein besonderes Faible für TV-Comedys hatte. An Gespräche über seinen tiefen Glauben konnten sich die Mitschüler hingegen nicht erinnern. Hat Kardinal Schönborn dann doch recht, wenn er bei Acutis von einem „normalen Menschen“ spricht?

„Autobahn in den Himmel“

Tatsache ist jedoch, dass nach dem Tod des Jugendlichen 2006 ein medialer Hype begann, zu dem auch die Aufzeichnungen und Aktivitäten seiner Mutter beitrugen, die nach eigenen Angaben eigentlich gar nicht religiös, sondern mehr eine Kulturchristin gewesen sei. Über die aufkommenden sozialen Medien wurden Acutis zugeschriebene Sprüche verbreitet, der bekannteste dabei lautet: „Die Eucharistie ist meine Autobahn zum Himmel“. Nach seiner Seligsprechung 2020 wurde Acutis Leichnam exhumiert und sein Gesicht mit einer Silikonmaske rekonstruiert. Nun liegen die Überreste des Heiligen in einem Glassarg in der Kirche Santa Maria



Otto Friedrich ist freier Journalist und Filmkritiker. Er war von 1997–2024 Ressortleiter Religion-Medien-Film bei der Wochenzeitung DIE FURCHE, zuletzt als stellv. Chefredakteur. 1997–2000 war er Vizepräsident der Katholischen Aktion Österreich.



Das Bild von Carlo Acutis aufgespannt an der Fassade des Petersdoms zum Anlass seiner Heiligsprechung am 7. September 2025. Foto © Mazur/cbcew.org.uk

Maggiore in Assisi. Per Livestream kann die globale Community Tag und Nacht den mit einem Alltagsgewand Bekleideten betrachten. Reliquienmonstranzen mit Teilen des Herzens von Acutis werden seither weltweit weitergereicht und verehrt. Was über den Heiligen verbreitet wurde und wird, zeichnet das Bild eines internetaffinen jungen Mannes, der seine Spiritualität im Cyberspace kommunizierte. Die Attribute „Cyberapostel“ oder „erster heiliger Millennial“ zeigen jedenfalls: Das kirchliche Interesse an seiner Person wird auch daraus gespeist, dass die katholische Kirche in der digitalen Welt präsent sein will. Interessant allenfalls, dass die hier beförderte Spiritualität vorkonziliar, vormodern und einem längst überwunden geglaubten Kirchen- und Menschenbild verpflichtet scheint.

Die „Liste der Eucharistischen Wunder der Welt“

Das zeigt sich insbesondere an der „Liste der Eucharistischen Wunder der Welt“, die in Acutis' Namen bis heute in vielen Sprachen im Internet zu finden ist (auch auf Deutsch). Acutis soll im Web 136 eucharistische Wunder gesammelt haben, die

vor allem ins Hoch- und Spätmittelalter sowie in die frühe Neuzeit datieren, und die im Zuge der Durchsetzung der kirchlichen Transsubstantiationslehre in der Volksfrömmigkeit vorfindlich sind. Um zu beweisen, dass in der Messe das eucharistische Brot zum Leib Christi gewandelt wird, erzählen diese Legenden davon, dass die konsekrierte Hostie sich gegen Missbrauch „wehrte“ – etwa indem sie zu „bluten“ begann.

Eucharistische Frömmigkeit, die auf derartige Wundergeschichten rekurriert, ist gewiss nicht auf der Höhe der Zeit. Es gab in diesem Sinn durchaus scharfe Kritik an den Umständen der Heiligsprechung. Wie es denn möglich sei, fragte etwa Andrea Grillo, Liturgiewissenschaftler an der Päpstlichen Universität Sant’Anselmo in Rom, dass hier „eine so veraltete, so belastende, so zwanghafte, so auf das Unwesentliche fokussierte und das Wesentliche so vernachlässigende Eucharistieologie“ vermittelt werde. Grillo in seinem Blog am 17. Juni 2025 weiter: „Wie ist es möglich, dass der gesamte Weg, den die Kirche in den letzten 70 Jahren im Hinblick auf ihr Eucharistieverständnis und deren Feier zurückgelegt hat, diesem leidenschaftlichen jungen Kommunikator so verzerrt vermittelt wurde und ein so fehlerhaftes, mangelhaftes und einseitiges Verständnis suggerierte?“ Der „wahre Kern der Eucharistie“ werde hier „ausgelöscht und vergessen“ so das Resümee von Andrea Grillo.

Dabei geht es nicht um eine Kritik an der Person Acutis. Das sei, meint auch Liturgiewissenschaftler Grillo, „kein Problem für den jungen Carlo, dessen kurzes Leben dennoch ein Licht trägt. Das Problem betrifft nicht den Heranwachsenden, sondern die Erwachsenen, die ihm diese Worte, diese Bilder, diese Rekonstruktionen, diese unausgewogenen und ungesunden Interessen in den Mund legen“. Dem ist nichts hinzuzufügen – außer der Beobachtung, dass Grillos Kritik im Vorfeld der Selig- und Heiligsprechung von Acutis nicht nur nicht rezipiert, sondern weitgehend totgeschwiegen wurde. Es ist

offensichtlich, dass hier eine konservative bis traditionalistische Retro-Frömmigkeit eine Mesalliance mit postmoderner Cyberaffinität eingegangen ist.

Dunkle Kirchengeschichte verharmlost

Das Problem der „Wunderliste“ geht aber über deren überkommenes Eucharistieverständnis hinaus: Sie vergegenwärtigt und verharmlost nämlich auch eines der dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte. Denn vielen der „Eucharistischen Wunder“ geht eine Hostienschändelnde voraus. So finden sich darunter Hexenverfolgungen, wenn „eine Zauberin“ eine Hostie entwendet oder zu vernichten gesucht habe. Außerdem sind derartige Legenden ein Topos christlicher Judenfeindschaft im Mittelalter: Juden wurde Hostienfrevl vorgeworfen, was zu Hinrichtungen, Pogromen und Vertreibungen ganzer jüdischer Gemeinden führte. Was in der Acutis-Liste beispielsweise als „Wunder von Paris“ (1290), „Wunder von Brüssel“ (1370), „Wunder von Poznań“ (1399) oder „Wunder von Raxendorf-Weiten“ (1411) in Niederösterreich firmiert, sind nichts anderes als fromm verbrämte Gewaltgeschichten gegen Juden.

Auffällig ist, dass bei den antijüdischen Hostienfrevlanschuldigungen in der Acutis-Liste die Juden als „Übeltäter“ nicht vorkommen. Sondern es ist lediglich von „bösen Menschen“ oder „Gottlosen“ die Rede, als ob durch das Verschweigen der Juden den tödlichen Legenden ihr historisch erwiesener antijüdischer Charakter genommen würde. Der in Luzern lehrende Judaist und Theologe Christian Rutishauser schoss diesbezüglich in seinem Essay „Heiligsprechung mit anti-judaistischem Fußabdruck“, der auf der theologischen Plattform „Feinschwarz“ am 1. September 2025 erschien, den Vogel ab. Rutishauser schrieb dort, die Liste der eucharistischen Wunder sei nicht direkt antisemitisch, „sondern a-semitisch, von Juden rein gemacht“. Verharmlosender kann mit der brisanten Materie kaum



Screenshot von Acutis' „Wundersammlung“

umgegangen werden.

Derartiges wird nur noch von Erzbischof Domenico Sorrentino aus Assisi getoppt, der am 7. September in der TV-Sendung „Orientierung“ interviewt und dort mit der Aussage zitiert wurde, viele Gläubige wären „aus allen Wolken gefallen“, dass Acutis mit Antisemitismus in Verbindung gebracht werde. Die Gefahr des Antisemitismus, so Sorrentino, gehe „vielmehr vom endlosen Tod in Gaza aus“. Dass der Kirchenmann seinerseits hier ein unausrottbares antisemitisches Stereotyp bedient, ist ihm offenbar nicht bewusst. Wie übrigens vielen anderen Anhängern von Carlo Acutis, welche das Problematische an der fromm gehypten Darstellung des jungen Heiligen einfach nicht sehen wollen. ■